

bis nach Utersum vorsichtshalber im Schneckentempo. Zusätzlich wehte ein starker Westwind die kahlen Bäume und Büsche hin und her und zerrte an ihrem Wagen, sie musste das Lenkrad richtig festhalten und manchmal leicht gegenlenken.

«Wie schön, dass es wieder losgeht», seufzte Simone vom Rücksitz. «Ich freue mich schon das ganze Jahr darauf.»

«Aber jetzt mit den Wykerinnen?», wandte Carla mit skeptischer Miene ein.

«Dürfen wir da überhaupt noch ein Wort Friesisch reden?», erkundigte sich Simone.

«Ich lasse mir jedenfalls nicht den Mund verbieten», stellte Imke fest.

Die Insel Föhr war sprachlich dreigeteilt: In Wyk redete man Hochdeutsch, in der südlich gelegenen Geest Plattdeutsch, in der Marsch Fering, dazwischen gab es einige Dänen. Imke hatte diesbezüglich keine Probleme, sie sprach alle Föhrer Sprachen fließend – und manchmal auch durcheinander.

In der offenen Marsch traf der Westwind nirgendwo auf Widerstand, es sei denn, man war dort zu Fuß oder wie sie mit dem Wagen unterwegs. Der Wind hatte Hunderte Kilometer auf der offenen See hinter sich und war eisig kalt. Immer wieder erschütterten wie aus dem Nichts starke Böen die Karosserie.

In Utersum angekommen, parkte Imke vor dem reetgedeckten Taarepshüs, was wörtlich übersetzt «Dorfhaus» hieß. Es war eine ehemalige reetgedeckte Scheune, die man zu einem wunderschönen Versammlungssaal ausgebaut hatte.

«Hier im äußersten Westen der Insel ist es immer noch ein paar Grade kälter als bei uns», behauptete eine Wykerin, die gerade neben ihnen aus dem Auto stieg.

«Unsinn», hielt Simone prompt dagegen. «Das ist doch hier keine andere Klimazone!»

«Doch.»

Auch wenn es kaum zu glauben war: Es gab tatsächlich etliche Wyker, die seit Jahren nicht in den Marschdörfern gewesen waren. Wenn sie mal

irgendwohin führen, dann in Richtung Dagebüll aufs Festland.

Als Erstes brachte Imke ihre Mitbringsel in den großen Festsaal, in dem an die dreißig Tische eingedeckt waren. Auf weißen Tischdecken hatten die Frauen vom Festkomitee Adventskränze mit roten Kerzen platziert. Imke gab Torte und Kekse bei Birgit Detlefsen ab, der Vorsitzenden des Landfrauenvereins, die hinter dem großen Tisch stand, der für das Buffet vorgesehen war.

«Moin, Imke.»

«Moin, Birgit.»

«Friesentorte, wie immer?» Birgit lächelte.

Imke zuckte mit den Achseln. «Was sonst?»

«Die ist bestimmt wieder als Erste weg!»

Sie musste zugeben, das Kompliment schmeichelte ihr. Sie zwinkerte Birgit zu und ging dann zur Garderobe, um ihre Jacke abzugeben. Es duftete nach schweren Wintermänteln und den unterschiedlichsten Parfüms. Kurz hielt Imke inne, ein Glücksgefühl durchströmte sie. Alles schnatterte durcheinander – nicht umsonst war das Adventssingen der Landfrauen einer der gesellschaftlichen Höhepunkte des Inseljahres.

Als Imke zurück in den Festsaal ging, saß Pastorin Petra Breitscheid bereits am Klavier und sortierte ihre Noten. Imke schloss die Augen. Adventsfeiern rochen anders als alle anderen Feste, das lag an dieser einzigartigen Mischung aus Kerzenwachs, Zimt und Sahne.

Eine halbe Stunde später begann dann die gewohnte Zeremonie, die sich, seit Imke zurückdenken konnte, noch nie geändert hatte. Zuerst sprach ihre Vorsitzende einige Begrüßungsworte auf Friesisch, was von denen aus Wyk, den Gesichtern nach zu urteilen, kaum verstanden wurde. Die Antwort kam dann prompt von deren Vorsitzender in einer Art Hochdeutsch, das stark von ihrer schwäbischen Herkunft gefärbt war: Weihnachten im Westteil der Insel sei mal etwas ganz anderes, so weit weg ...! Imke lächelte amüsiert: Die Wykerinnen hatten wirklich das Gefühl, auf einem anderen Kontinent gelandet zu sein.

Nun stimmte die Pastorin die ersten Akkorde an, und alle sangen zusammen «Vom Himmel hoch, da komm ich her», jede in ihrer Sprache.

Imke blickte sich um. Alle sahen so ernst und andächtig aus. Für sie selbst ging dieses wunderschöne Weihnachtslied nur auf Friesisch, sie gab alles:

*En stäre locht döör a wonternaacht,
Skintj auer't hiale lun so laacht
A engler God tu iaren schon
Ferkan'ge frees för ual an jong.*

Die Stimmen füllten den Saal bis zur Decke. Das gemeinsame Singen besaß eine ungeheure Kraft, hinterher gab es niemanden mehr ohne rote Wangen. Imke bekam feuchte Augen, so glücklich war sie.

Anschließend wurde Kuchen gegessen. Durchs Fenster konnte Imke sehen, wie sich Bäume und Büsche im eisigen Wind bogen. Hier drinnen im Saal fühlte sie sich richtig geborgen.

Nach einem Stück Torte und zwei Tassen Pharisäer mit ordentlich Rum war ihr so warm wie im Hochsommer. Ihre Gedanken schweiften ab zum bevorstehenden Weihnachtsfest. Was führte denn eigentlich immer zum Streit?, überlegte sie. Doch nur das Reden! Daraus folgerte sie: Wenn ihre Familie an Heiligabend so wenig wie möglich miteinander sprach, würden sich doch garantiert alle gut verstehen.

Wieso war sie nicht vorher darauf gekommen? Dabei lag es so nahe! Anstatt zu reden, würden sie einfach tanzen. Dazu musste sie nur das Wohnzimmer komplett ausräumen, damit genug Platz war. Die Discokugel an der Decke hatte sie ja schon, die Musikanlage auch. Vielleicht konnte noch jemand eine Lichtorgel besorgen – nannte man das Ding mit den bunten Scheinwerfern, die im Takt der Musik leuchteten, heute überhaupt noch so?

Natürlich würde auch das Thema Musik im Vorhinein für Streit in der Familie sorgen, schließlich hatten sie alle unterschiedliche Geschmäcker: Arne liebte seine Hippie-Musik aus den Sechzigern, Regina stand auf Abba und Madonna, Holger auf Elvis und Swing, John auf Heavy Metal. Maria und Sönke waren einfach zu nehmen, sie hörten alles quer durch den Garten. Trotzdem, die Musik konnte eine böse Falle werden, und in der

Familie Riewerts würde das Thema ausgetragen werden, als ginge es bei jedem Titel um Leben und Tod. Also musste es feste Regeln geben, die nicht verhandelbar waren:

§ 1: Jeder durfte genau drei Titel bestimmen.

§ 2: Über die Titel der anderen durfte niemand meckern.

§ 3: Der Rechtsweg wegen was auch immer war ausgeschlossen.

So würde es klappen! Imke sah bereits vor sich, wie alle Riewerts die Arme in die Luft warfen und die Hüften kreisen ließen. Vielleicht sollten sie gesammelt in Weiß kommen, dann würden sie im Stroboskoplicht leuchten wie Engel im Himmel. Ja, wenn alle sich an die Regeln hielten, konnte es der schönste Heiligabend werden, den sie je erlebt hatte.

3

Das Gefühl von Seligkeit, das Imke bei den Landfrauen verspürt hatte, hielt an. Mit den Wykerinnen hatte alles hervorragend geklappt, und sie hatte ganz nebenbei die optimale Lösung für ein friedliches Weihnachtsfest gefunden. In der Nacht hatte Imke so fest geschlafen wie lange nicht mehr. Und auch den heutigen Tag hatte sie inmitten ihrer Weihnachtsdekoration mit Lesen und Musikhören verbummelt. Erst als es dämmerte, stieg sie auf ihr Rad und fuhr über den Grevelingstiege in Richtung Inselhauptstadt. Sie musste endlich mit dem Geschenkekauf beginnen.

Dazu hatte sie sich warm eingepackt, und das war auch nötig: Von der Nordsee her blies ihr ein böig auffrischender Wind entgegen, der es zeitweise richtig auf sie abgesehen hatte. Manchmal kam sie kaum voran. Sie kämpfte sich am Golfclub vorbei, dann am kleinen Flughafen, der in vollkommener Finsternis lag. Schließlich bog sie auf die Promenade am Südstrand ab.

Eine Fahne der Föhr-Touristik flatterte von weitem im Wind – die einzige, die an einem der vielen Masten hing. Alle paar Meter beleuchtete eine Laterne das Pflaster, ansonsten war die Straße dunkel und verlassen. Imke begegnete keiner Menschenseele. Um nicht zu frieren, trat sie kräftiger in die Pedale. Hinter dem Leuchtturm Ohlhörn machte die Promenade einen Knick, jetzt konnte sie die Altstadt erkennen. Über den Dächern der Fischerhäuser lag ein heller Lichtenebel, darunter befand sich der Wyker Weihnachtsmarkt. Endlich Leben! Verführerische Aromen stiegen ihr in die Nase: Schmalzkrapfen, geröstete Maronen, Vanille und Glühwein, alles fein abgestimmt mit dem Duft der Meeresluft.

Die Altstadt leuchtete wie eine Fata Morgana. Zwischen den Häusern waren Tannengirlanden gespannt, aus denen unzählige Sterne aus